

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

Für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Franks), halbjährlich 16 Lei noi (Franks), ganzjährlich 32 Lei noi (Franks). Im Auslande kommt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.

Briefschaften und Geldsendungen franco. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 51,
(zu ebener Erde),
im HÔTEL CONCORDIA,
rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein & Vogler, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N^o 228.

Dienstag, 18. (6.) Oktober 1887.

VIII. Jahrgang.

Die Ziele der rumänischen Politik.

Bukarest, 17. October.

III.

Es gab somit von jeher bei uns Männer, welche der Gegenwart und Zukunft des Volkes lebten und Männer die nur den Geist der Vergangenheit begriffen und sehnsüchtig auf jene Zeiten zurückblickten, in welchen sie Alles, das Volk nichts bedeutete. Doch nicht mit diesen, deren Sinnen und Trachten machtlos an der Kraft des rumänischen Volkes abprallt, wollen wir uns beschäftigen, sondern mit jenen Männern, die ein Herz für das Land haben und sich niemals zu Werkzeugen der Feinde hergaben. Unglücklicherweise sind aber auch diese nicht ganz einig. Eine kleinere Gruppe hat sich vor einiger Zeit von der großen Partei, in welcher die Nation durch ihre hervorragendsten und tüchtigsten Männer repräsentirt ist, losgelöst. Während diese auf Grund des vollen Verständnisses, das sie der Situation des Landes entgegenbringen, an einen Fortschritt glauben, wähen sich die Dissidenten noch immer in jenen Zeiten der Erniedrigung, welche vor Jahrzehnten geherrscht haben und trauen ihren Augen nicht, wenn sie sehen, welcher Achtung sich das Land unter den europäischen Staaten erfreut.

Die Männer aus den Jahren 1821, 1848, 1857 und 1866 haben sich das höchste Ziel für ihre Thaten gesetzt: sie wollten das Land in seine alten Rechte wieder einsetzen, in die Rechte, welche durch die ersten Capitulationen mit der Pforte geschaffen wurden, durch jene ungleichen und unnatürlichen Bande, welche den Feind des Christenthumes zum Beschützer des Volkes machten, welches so lange Zeit die christliche Welt gegen die muselmanische Invasionen verteidigt hatte. Die Männer dieser Generation wünschten die friedliche Entwicklung der materiellen und moralischen Interessen des Landes, damit es die von der westlichen Kultur geforderten Fortschritte machen könnte. Eine nominelle Dependenz von der Pforte war diesen Männern etwas Selbstverständliches und sie erachteten auch diesen Zustand für den besten. Sie glaubten nämlich, daß das schwache, von mächtigen

Nachbarn umringte Land nur in dem engen Anschluß an die Türkei, dessen Integrität von den Mächten gesichert war, seinen Schutz finden könnte, indem diese Integrität sich dann auch auf die rumänischen Länder erstrecken würde. Da nur die Hebung der inneren Interessen angestrebt wurde, genügte eine Unabhängigkeit nach Innen vollständig. Deshalb richteten sich alle Anstrengungen dahin, die Freiheit zu erlangen, selbst Gesetze zu machen, sich eine eigene Verfassung zu geben, die Verwaltung von der Pforte und den anderen Mächten unabhängig zu gestalten, Geld zu prägen, Handelsverbindungen mit anderen Staaten einzugehen und Auszeichnungen zu erteilen. Kurz diese Männer faßten die Verbindung mit der Pforte im weitesten Sinne auf. Außerhalb dieser Verbindung aber sahen sie kein Heil, und darum wurde der Tribut, das Zeichen der eingebildeten europäischen Garantie, namentlich aber das Zeichen unserer Abhängigkeit von der Pforte, pünktlich gezahlt. Man fühlte damals noch nicht, daß nur derjenige unabhängig sein kann, der seine Unabhängigkeit zu schützen vermag, und da die dem rumänischen Volke innewohnende Kraft nicht bekannt war, traute man ihr nicht.

Wie nun leicht begreiflich, hatte damals das Land nur durch andere einige Bedeutung, da es ja keine äußere Politik trieb. Von irgend einem Einflusse desselben auf den Gang der Dinge im Orient wie heute, war keine Rede. Trotz unbestrittener Rechte ging die Nation wie eine Bettlerin von Thür zu Thür. Indem man damals nicht den eigenen Interessen diene, sondern bald denen des Einen, bald denen des Anderen, war es unmöglich die politische Konstellation in Europa zur Erreichung einer Stellung inmitten der anderen europäischen Staaten auszunützen. Wie ehrlich und hochherzig daher auch jene Männer gewesen sein mögen, die von ihnen verfolgte Politik konnte nicht anders als zu unserer Vernichtung als Staat führen. Ein Land, welches keine Unabhängigkeit besaß, auf seine Kraft nicht baute und noch dazu an das Schicksal eines in Verfall befindlichen Staates, wie die Türkei, gebunden war, hätte zu Grunde gehen müssen. Belgien,

Holland, die Schweiz sind nicht größer als unser Land. Dadurch aber, daß sie ihr Schicksal in eigener Hand haben, flößen sie selbst den Großmächten Achtung ein. Das Beispiel dieser kleinen aber starken Staaten war auffällig genug und diejenigen unserer Staatsmänner, welche Vertrauen in die Kraft unseres Volkes setzten, haben es in günstiger Stunde beherzigt und das Land zum Herrn seiner selbst gemacht. (Ein weiterer Artikel folgt.)

Ausland.

Zur bulgarischen Frage wird der „Pol. Korr.“ gemeldet: Eine Aeußerung der Willensmeinung des Sultans in Betreff des weiteren Vorgehens der Pforte in der bulgarischen Frage ist noch nicht erfolgt. Ganz gleiche Wahrscheinlichkeit spricht auch für die Annahme, daß die Pforte den Mächten durch ein Rundschreiben zunächst das bisherige Ergebnis ihrer Unterhandlungen mit Rußland zur Kenntniß bringen werde, wie für die andere Annahme, daß sie den Meinungsaustrausch mit dem Petersburger Cabinet fortspinnen wird. Von russischer Seite scheint übrigens auf die Fortdauer der Unterhandlungen kein allzu großes Gewicht gelegt zu werden, es wäre denn, daß es gelänge, den Sultan zu einer positiven Ungiltigkeitserklärung der Wahl des Prinzen von Coburg zu bewegen, in welchem Sinne die russische Diplomatie sich sehr bemüht, da sie hauptsächlich auf den Eintritt revolutionärer Ereignisse in Bulgarien rechnet und für diese Eventualität eine klare Rechtslage durch rechtzeitige Ungiltigkeitserklärung der letzten Fürstenwahl seitens des Sultans vorzubereiten wünscht. Die Pforte dürfte solange nichts Bestimmteres unternehmen, als sie nicht über das Ergebnis der Friedrichsruher Zusammenkünfte in's Reine kommt, bezüglich deren man in türkischen Kreisen seltsame Beängstigungen zeigt. Die Version, daß der Heimfall Tripolis' an Italien eine der Hauptabmachungen in Friedrichsruh gebildet habe, findet nämlich in diesen Kreisen vielfach Glauben, so daß die Pforte sogar ihre auswärtigen Missionen tele-

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Eine Million Pfund.

Originalroman von P. C. von Areg.

(36. Fortsetzung.)

Der Mann mit der goldenen Brille war der erste, der ein Gespräch begann, sobald man das sehr schlechte Straßenpflaster hinter sich hatte. Er wandte sich an Walther.

„Ich irre mich sicherlich nicht“, hob er an, indem er den jungen Mann mit einem aufmerksamen Blicke betrachtete, „wenn ich vermuthe, daß ich in Ihnen einen jungen Kaufmann vor mir sehe. Sie reisen in Geschäften, werther Sir?“

„Sie haben es richtig errathen“, erwiderte Walther lächelnd, „und um Ihnen zu beweisen, daß auch ich mich mit Ihrer Persönlichkeit bereits beschäftigt habe, will ich Ihnen nicht vorenthalten, als zu welchem Stande gehörig ich Sie erkannt habe; Sie sind ein Gelehrter, Sir.“

„Das ist in der That eine Angabe, die Ihrer Beobachtungsgabe alle Ehre macht. Mein Name ist Brown, Doktor Brown. Unzweifelhaft haben Sie schon von mir gehört.“

„Ich vermöchte dies nicht zu bejahen.“

„Nicht? Dann ist dies in der That die höchste Zeit, daß dies geschieht.“

Er griff in die Tasche seines keineswegs neuen

schwarzen Rockes und zog aus derselben eine etwas schmierig aussehende Brochüre heraus, die er aufschlug und sogleich mit lauter Stimme zu lesen begann:

„In der Grafschaft Worcestershire, unmittelbar bei dem idyllisch gelegenen Städtchen Worcester liegt in einem lieblichen Thale im Schatten wulter Bäume und umgeben von einem Kranze grüner Wiesen und dichtbelaubter Wälder die Irrenanstalt des weitberühmten Arztes Doktor Brown, eines Mannes von den umfassendsten Kenntnissen und vom tiefsten Wissen. Seine Kuren, über welche tausende von Zeugnissen jedermann auf Erfordern zu Gebote stehen —“

Walther hielt mit einer Handbewegung die weitere Vorlesung des Doktor Brown auf, als dieser bei Gelegenheit dieser wichtigen Stelle zu ihm aufblickte.

„Da ich wohl vermuten darf“, sagte er, „daß Ihnen der Inhalt dieser Brochüre bekannt ist, Sir, so werden Sie mich verbinden, wenn Sie mir gestatten, daß ich dieselbe selbst zu Ende lese. Es hieße Ihre Güte in unverantwortlicher Weise in Anspruch nehmen, wenn ich gestatten wollte, daß Sie selbst sich der weiteren Mühe des Vorlesens unterziehen.“

„Es wird von außerordentlichem Interesse für Sie sein, dieses Buch zu Ende zu lesen, denn es gibt Ihnen eine klare Darstellung über die Thätig-

keit eines Mannes, dessen Namen die Nachwelt in den Annalen seiner Zeit eingeschrieben finden wird.“

Er überreichte ihm mit diesen Worten das Bündchen, das Walther nicht ohne eine gewisse Scheu in die Hand nahm. Also das war der Mann, dem man die Ueberwachung seines Schützlings anvertraut hatte! Er war augenblicklich zusammengezuckt, als er den Namen zuerst gehört hatte, aber er hatte sich auch gleichzeitig gesagt, daß ein in England so weit verbreiteter Name unmöglich gerade hier auf dieselbe Person zutreffen könne, welche sein Interesse in so erheblichem Maße in Anspruch nahm. Und jetzt hielt er den Beweis in der Hand, daß der blinde Zufall ihn hier in London mit dem Manne zusammengeführt hatte, den er so weit von hier entfernt wählte.

„Sie sind nachdenklich geworden, was ich ganz natürlich finde, weil es schon vielen Personen wie Ihnen erging, sobald sie meinen Namen hörten, Mister . . . apropos, Sie hatten noch nicht die Güte, mir den Ihren mitzutheilen, Sir“, fuhr der Doktor nach einer kleinen Pause fort.

„Ich heiße Walther Lund“, erwiderte unser junger Freund, indem er mit Absicht seinen Namen betonte.

„Ah, Lund, Mister Lund, sehr angenehm, in der That! Dies ist Doktor Parker, mein Assistenzarzt, Mister Lund, den ich mir zu meiner Unterstützung soeben in London geholt habe.“

Die jungen Leute verbeugten sich gegenseitig.

graphisch über diesen Punkt befragt und dieselben bringend angewiesen haben soll, ihr darüber möglichste Klarheit zu verschaffen. — Ueber die Auffassung, welcher die bulgarischen Wahlen in politischen Kreisen Frankreichs begegnet, läßt sich das genannte Blatt aus Paris melden: Die französischen Politiker erachten die bulgarischen Wahlen für nicht frei genug vollzogen, als daß ihnen allzu große Bedeutung zukäme. Man beginnt in Frankreich zu glauben, daß die Bulgaren für die Freiheit nicht reif seien. Wenn nicht etwa die Pforte sich doch zur Aktivität aufrafft, was für höchst unwahrscheinlich gelte, sehe man nur die Fortdauer des status quo voraus.

Zur marokkanischen Frage. Nach Mittheilungen, die der „Pol. Corr.“ aus Madrid zugehen, äußert man in dortigen politischen und diplomatischen Kreisen in Betreff der marokkanischen Frage die Ueberzeugung, daß der gegenwärtige Stand derselben, nachdem die anscheinend gegensätzlichen Gesichtspunkte sich abgeklärt haben, die Besorgniß künftiger Verwicklungen nicht mehr rechtfertigt. Spanien wolle nichts als die Aufrechterhaltung des status quo und befinde sich diesbezüglich in vollster Uebereinstimmung mit den übrigen nächstinteressirten Mächten, insbesondere auch mit Frankreich, dessen Regierung in Madrid vollkommen beruhigende Versicherungen abgegeben ließ. Was die spanischerseits ergriffenen militärischen Maßregeln anbelangt, sei es unzulässig, sie auf geheime aggressive Absichten Spaniens zurückzuführen; im Gegentheil seien sie darauf berechnet, die unzuverlässigen marokkanischen Stämme von eventuellen Schritten, welche ein auswärtiges Eingreifen nothwendig machen könnten, abzuhalten.

Vom deutschen Kronprinzen. Die am 15. d. M. erschienene Nummer des „Lancet“, des ersten englischen medizinischen Journals, bringt folgenden Artikel aus Mackenzie's Feder: „Wir freuen uns, daß des Kronprinzen Befinden einen befriedigenden Fortschritt macht, indem die warzige Wucherung seit Anwendung der elektrischen Kauterisation im Juni nicht wieder wuchs. Die oberen Luftkanäle zeigen jedoch eine markirte Neigung zu katarrhalischer Entzündung und machen nothwendig, daß der Kronprinz im warmen Klima bleibt und möglichst vom Gebrauche der Sprache sich enthält. Im Allgemeinen muß bemerkt werden, daß es zwei Arten chronischer Entzündung der Larynx gibt; eine, bei welcher die Entzündung auf die feuchten Schleimhäute beschränkt ist, wodurch ein intermittirender Stimmverlust veranlaßt wird. Dieser Zustand kann durch die ganze Lebenszeit ohne weitere Entwicklung dauern. Die zweite Art Entzündung verursacht häufig interstitiale Veränderungen, welche die Verdickung der Geschwüre und Nehrleichen zur Folge haben. Obgleich das Befinden des Kronprinzen zur zweiten Kategorie gehört, so fand bisher dennoch keine ungünstige Entwicklung desselben statt, und die Thatsache, daß sein allgemeines Befinden sehr gut ist, macht es im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß die oben bezeichneten

„Sie reisen in Geschäften, Mister Lund, wenn ich fragen darf“, fuhr Doktor Brown fort. „Welche Artikel pouffiren Sie?“

„Baumwolle ist der einzige Artikel, mit dem sich unser Haus beschäftigt.“

„Baumwolle, hm, ein schöner Artikel und bedauerlich, daß ich davon keinen Gebrauch machen kann. Wenn Sie z. B. in Kaffee und Zucker, in Thee, in Mehl, in Heringen, in Butter oder Käse gereift hätten, so wäre der Abschluß eines Geschäftes nicht unmöglich gewesen, vorausgesetzt natürlich, daß Sie mir civile Preise gestellt hätten, denn Sie glauben gar nicht, welche Unmassen derartiger Artikel in meinem weit ausgedehnten Etablissement verbraucht werden.“

„Eine Anstalt, die schon tausende von glücklichen Kuren zu ihren Erfolgen rechnen darf,“ sagte Walther auf die Broschüre deutend, die er noch immer in der Hand hielt, „berechtigt allerdings zu der Annahme, daß Sie zur Verpflegung ihrer Patienten einer großen Menge von Konsumationsartikeln bedarf.“

„Geschäft, Mister Lund, Geschäft ist die Seele vom Leben, das werden Sie in Ihrer Praxis als Kaufmann eben so gut zu beurtheilen verstehen, als ich es Ihnen sage. Deshalb wollen wir zunächst beim Geschäft stehen bleiben. Ich habe Ihnen bereits mein Bedauern zu erkennen gegeben, daß wir in dem von Ihnen geführten Artikel kein Geschäft miteinander machen können. Aber wie steht es umgekehrt? Haben Sie keinen Verwandten oder Bekannten, den Sie mir zur Heilung anvertrauen könnten? Meine Kuren, über welche tausend von Zeugnissen jedermann auf Erfordern zu Gebote stehen, haben schon bei ganz veralteten Fällen die schnellste und gründlichste Heilung herbeigeführt.“

(Fortsetzung folgt.)

Folgen eintreten würden. — Als Mackenzie vor einigen Tagen Baveno verließ, ging Alles gut und ist alle Hoffnung vorhanden, daß mit der Zeit bei Sorgfalt die vokale Funktion wieder hergestellt wird. — „British Medical Journal“ meldet, der Zustand des Kronprinzen sei sehr befriedigend, es sei keine Wiederkehr der Wucherung eingetreten, die Stimme sei klar, das allgemeine Befinden vorzüglich. Wohl hatte der Kronprinz einen oder zwei Anfälle subakuter Laryngitis, er leidet an der Tendenz zu akuter Kongestion nicht bloß des Kehlkopfes, sondern aller oberen Luftkanäle, was den Aufenthalt in einem wärmeren Klima absolut nothwendig macht.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 17. Oktober.

Tageskalender.

Dienstag, den 18. (6.) Oktober 1887

Röm.-Kath.: Luca. — Protestanten: Lucas. — Griech.-Orth.: Thomas.

(Witterungsbericht) vom 17. Oktober. Mittheilungen des Herrn Menu Optiker, Victoria-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 7,5, Früh 7 Uhr + 9, Mittags 12 Uhr + 17 Baromet. Barometerstand 756. Himmel klar.

Seine Majestät der König ist gestern aus Slatina hier eingetroffen und im Palais abgestiegen. Seine Majestät wird heute einem Ministerrathe präsidieren.

Fürst Ferdinand von Bulgarien wird in Kurzem in Rutschuk erwartet. Zu seinem Empfange werden außerordentliche Vorbereitungen getroffen.

Der Metropolitprimas hat den Vikar der Metropole und den Direktor des Zentralseminars damit beauftragt, von heute an die hiesigen Kirchen zu inspizieren.

Minister Radu Mihai hat vorgestern die Fabrik der Herren Leon und Mandrea mit seinem Besuche beehrt. Der Minister beglückwünschte die Eigentümer zu der großartigen Einrichtung der Fabrik und verließ dieselbe erst nach einstündigem Aufenthalte.

Minister Gheorghian hat einen dreimonatlichen Urlaub angetreten. Währen seiner Abwesenheit wird der Ministerpräsident dem Ackerbaumministerium interimistisch vorstehen.

Der französische Gesandte hat seine Abreise nach Paris um einige Tage verschoben, um die Ueberfiedelung der französischen Gesandtschaft in's Ghermanische Haus abzuwarten.

Ein Militärattache wird in Kurzem der rumänischen Gesandtschaft in Brüssel beigegeben werden. Derselbe wird jedenfalls ein höherer Offizier des Geniecorps sein, dem es gleichzeitig obliegt, Studien über Befestigungsarbeiten zu machen.

Herr N. Rogalniceanu wird heute in Bukarest aus der Dobrudscha zurück erwartet. Derselbe wird, wie „Epoca“ meldet, binnen einigen Tagen mit einer politischen Mission nach Wien abgehen.

Der Primar von Bukarest, Herr Campineanu, soll einen zweimonatlichen Urlaub erhalten haben, den derselbe auf Anrathen der Aerzte auf der Insel Corfu zu verbringen gedenkt. Herr Campineanu ist bekanntlich leidend.

Der Generaldirektor des Sanitätsdienstes Dr. Sergiu ist aus Paris zurückgekehrt. Derselbe tritt in Kurzem eine Inspektionsreise an.

Der Generalsekretär im Ministerium des Innern, Herr Moscina, dürfte morgen hier eintreffen, nachdem sein Urlaub zu Ende geht.

Herr C. Politimos soll zum Inspektor des Credit agricole ernannt werden. Andererseits versichert man aber, daß derselbe berufen sei, die Stelle des Herrn Poteka, Präfecten des Distriktes Blaschka einzunehmen.

Dr. Clement, Sekundararzt im Colkeaspital, soll von seinem Posten zurückgetreten sein. Die Ursache seiner Demission ist unbekannt, doch wurde sein Rücktritt von der Spitalsephorie angenommen.

Verlobung. Herr Paul Chatiner, Sohn des bekannten Galazer Bankiers, Herrn J. Chatiner, hat sich vorigen Sonnabend mit dem liebenswürdigen Fräulein R. Juster, Tochter des Großgrundbesizers L. Juster in Ripiceni verlobt. Unsere herzlichsten Glückwünsche dem jungen Brautpaare.

Kircheninspektion. Der Metropolitprimas wird dem Unterrichtsministerium einen Rapport über das Resultat seiner letzten Inspektionen vorlegen und gleichzeitig einige Vorschläge zur Reorganisation machen.

Reorganisation der Polizei. Der Minister des Innern, Herr Radu Mihai, hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, durch welchen die Polizei in Bukarest und den Distrikten eine gründliche Reorganisation erfahren soll.

Der hauptstädtische Gemeinderath hielt Sonnabend Nachmittag unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Campineanu eine Sitzung ab, an welcher nur 11 Gemeinderäthe theilnahmen. Nach einer kurzen geheimen Sitzung wurde die öffentliche eröff-

net, in welcher der Bürgermeister ankündigte, daß Herr Gurau zum hauptstädtischen Chef-Ingenieur und die Herren Drestu, Marefch und Volintineanu zu Communal-Ingenieuren ernannt worden seien.

Der Disciplinarrath des hiesigen Advokatenbarreaus wird in Kürze eine Sitzung abhalten, um mehrere Rechtsfragen zu erledigen.

Amtsentsetzung. Infolge Rapportes der General-Schulinspectoren Bizu und Palladi hat der Unterrichtsminister mehrere Schul-Revisionen ihrer Stellen entzogen.

Die Ambulanzen, welche während der Manöver den Sanitätsdienst zu versehen haben, sind Sonnabend Früh aus Bukarest nach Fokschani abgegangen. Das ärztliche Personale hat sich gestern dorthin begeben.

Bukarester Wasserleitung. Eine Kommission von 4 Ingenieuren und zwar zwei von der Primarie und zwei von der Baugesellschaft, hat im Laufe des gestrigen Tages die Wasserleitungsarbeiten inspiziert.

Die Commissäre der jüngst aufgehobenen fünf Communiariate haben vorgestern unter dem Namen „Corps der öffentlichen Sicherheit“ eine neue Körperschaft gebildet. Dieses Institut untersteht unmittelbar dem Polizeipräfecten.

Die Dacia-Romania hat die Absicht, im nächsten Frühjahr in der Strada Jenei ein großartiges Gebäude auf dem Mazar-Pascha-Platz, der ihr Eigenthum ist, aufzuführen.

Das Wiener Duett veranstaltete letzten Sonnabend in Opplers Colosseum eine kleine Soiree, die sehr gut besucht war. Die Vorträge im Wiener Dialekt gefielen recht gut und ernteten lebhaften Beifall.

Das zweite Infanterie-Regiment, welches der ägyptischen Augenkrankheit wegen, die unter den Soldaten desselben geherrscht hat, nach der Monastirea Dealului geschickt worden war, ist von dort hierher zurückgekehrt. In dem Kloster sind jedoch 150 Soldaten, die noch nicht vollständig geheilt sind, zurückgeblieben.

Antisemitisches. Wie „Lupta“ meldet, hat der Senator Gherghel in Folge des gegen den Redakteur Gr. Gorovei verlorenen Prozesses die Absicht, aus dem antisemitischen Vereine auszutreten.

Das Geschworenengericht wird heute über den Prozeß der Bande Niureanu verhandeln, welche so lange der Schrecken der Distrikte Blaschka und Jflov war. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Serlez.

Das Kriegsgericht wird Mittwoch den Prozeß des Soldaten Ursovits verhandeln, welcher angeklagt ist, seine Concubine ermordet zu haben. Der königliche Commissär Major D. Gherghel wird in diesem Prozesse, der bereits einmal kassirt wurde, die Anklage vertreten.

Im Reservistenprozesse fällt das Kriegsgericht Sonnabend Mittag folgendes Urtheil: Es werden verurtheilt zu einem Jahre Gefängniß Petre Constantinescu, zu zwei Jahren Minku Jonescu, zu 18 Monaten Chiriza Christescu und Lazar Leibu. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Die verurtheilten Reservisten haben gegen das Urtheil des Kriegsgerichtes den Recurs angemeldet. Derselbe wird vor dem Kassationshofe zur Verhandlung gelangen.

Ein geprügelter Liebesheld. In der Nähe der Brückenbauschule in der Calea Grivizei spielte sich Samstag Abend eine Szene ab, welche einen großen Aufruhr verursachte. Es handelte sich hiebei um Folgendes: Ein Herr St. hatte es auf ein schönes, noch in jugendlichem Alter stehendes Mädchen abgesehen, welches bei der Tabakregie beschäftigt war. Er kannte das reizende Kind schon seit längerer Zeit und bewarb sich um seine Gunst mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Doch dasselbe setzte allen seinen Lockungen ein festes „Nein“ entgegen. Das steigerte das Liebesfeuer dieses Herrn St. nur noch mehr und er beschloß, das Mädchen gewaltsam zu entführen. Kurz vor der Stunde, in welcher, wie er wußte, die Arbeiterinnen das Gebäude der Tabakregie verlassen, hatte er am genannten Abend in der Nähe der Brückenbauschule mit einem Wagen Posto gefaßt und erwartete ungeduldig den Augenblick, da seine Angebetete den Heimweg antrat. Endlich kam das Mädchen in Begleitung ihrer Schwester daher. Als es in der Nähe des Wagens war, stürzte sich der liebhetolle Jüngling auf dasselbe los, hob es gewaltsam in den Wagen und rief seinem Kutscher ein energisches „Vorwärts“ zu. Unser Seladon hatte aber die Rechnung ohne die Schwester seines angebeteten Mädchens gemacht. Denn als diese den Ueberfall gemahrte, stieß sie einen durchbringenden Hilferuf aus und warf sich blitzschnell den Pferden in die Zügel. Den Ruf vernahmen andere Arbeiterinnen, die nicht weit hinter den Schwestern einher schritten; sie eilten herbei und als sie erfuhren um was es sich handelte, da streckten sich ein Duzend Arme nach dem im Wagen sitzenden St., der seine Mühe hatte das von ihm geliebte Mädchen auf dem Sitz niederzuhalten, und schleppten

ihn ohne weiters heraus und prügelten ihn jämmerlich durch. Nur mit Mühe vermochte St. sich aus den Armen der wie Nachgötter sich geberdenden Arbeiterinnen herauszuwinden und seinen Wagen zu erreichen, der dann mit ihm unter dem Hohngelächter der inzwischen stark angewachsenen Menschenmenge eiligst davon fuhr.

Von der Eisenbahnlinie Giurgewo. Es ist bekannt, daß auf der Strecke Bukarest - Giurgewo nur Waggon's älteren Systems verwendet werden, die in Bezug auf Comfort und Bequemlichkeit viel zu wünschen übrig lassen. Man ließe sich indeß für die kurze Strecke auch diesen Uebelstand noch gefallen, wenn nur hinreichende Waggon's vorhanden wären, um nicht, wie es jetzt der Fall ist, gleich Häringen zusammengepreßt zu werden. Besonders ist dies an Sonn- und Feiertagen der Fall, wo außer Ausflüglern unzählige Erdarbeiter an den Fortificationen die Bahn benützen. Wie sehr die Waggon's III. Classe überfüllt sind, beweist der Umstand, daß schmutzige Zigeuner mit ihren noch schmutzigeren Habseligkeiten trotz Billets III. Classe, zum Verdruß aller Reisenden in die II. Classe geschoben werden, wo auch nur mit Mühe ein Plätzchen aufzutreiben ist. Wenn man bedenkt, daß in der II. Classe Staatsoffiziere und deren Frauen, sowie sonstige distinguirte Personen fahren, so wird man zugeben, daß solch' unfreiwillige Nachbarschaft ohne Insektenpulver nur schwer zu ertragen ist. Weiter haben wir bemerkt, daß die Billetcassa viel zu spät geöffnet wird, wodurch ein unnötiger Andrang (bloß günstig für Taschendiebe) geschaffen wird. So hatten auch gestern morgen beim zweiten Läuten circa zwanzig Personen noch keine Karten und mußte dadurch mit dem Abfahrtsignal gezögert werden. Nachdem der Personenverkehr vom Nordbahnhofe gegen die Sommermonate bedeutend nachgelassen hat, so wäre es ein Leichtes, durch Ankopplung von 1-2 Waggon's III. Classe an die Züge nach Giurgewo wenigstens an Sonn- und Feiertagen der Mißere gründlich abzuheben.

Die Waldschneepfe will noch immer nicht in größeren Massen in unsere Reviere einfallen, sie bleibt in Folge der warmen Witterung an den Ausläufern der Gebirge, bis sie starker Reif und Laubfall in die Niederung treibt. Die wenigen Schneepfen aber die wir haben, finden in den noch dichtbelaubten Revieren so großen Schutz, daß nur ein glücklicher Zufall sie zum Schutze bringt. Die zahlreichen Jäger sind darob sehr ungehalten, denn mit leeren Schlingen heimzukehren, soll selbst den ärgsten Nimrod verdrießen.

Selbstmordversuch. Ein Individuum, namens Mihalache Alexandrescu, aus der Strada Semicerului Nr. 12 versuchte Sonnabend Abend durch Erhängen seinem Leben ein Ende zu machen. Er wurde jedoch an seinem Vorhaben durch seinen Bruder gehindert, der rechtzeitig dazwischen trat, um den Verzweifelten am Leben zu erhalten.

Kirchenbrand. Sonnabend gerieth die Kirche in der Strada Olimpului durch eine Kerze in Brand. Der Schaden ist wohl nicht bedeutend, doch sind mehrere Gegenstände abgebrannt, wodurch die Abhaltung des Gottesdienstes für einige Zeit unmöglich geworden ist.

Vom Wetter. Seit zwei Tagen erfreuen wir uns des schönsten Herbstwetters, welches mit Recht gerühmt wird. Früh und Abends etwas frisch, scheint die Sonne tagsüber sehr warm, so daß ein einfaches Sommerkleidungsstück genügt. Ein Ausflug ins Freie ist noch immer lohnend, zumal die Wälder noch dichtbelaubt sind und in ihren herblichen Farben ein reizendes Bild bieten. Man darf sich indeß nicht täuschen lassen, denn Verkühlungen sind nie häufiger wie jetzt. Ohne Ueberzieher oder Plaid auszugehen, erscheint nicht rathsam und müssen Kinder besonders gegen Nachtlust geschützt werden.

Die Jassyer Opposition beabsichtigt in Anbetracht der bevorstehenden Wahlen ein neues Blatt herauszugeben und verspricht sich von der agitatorischen Thätigkeit, die dasselbe entwickeln wird, großen Erfolg. Ob sich derselbe einstellen wird, ist mehr als fraglich.

Im Wein ertrunken. In Jassy ist eine Frau am letzten Freitag auf eine merkwürdige Art ums Leben gekommen. Sie beugte sich nämlich über einen großen offenen Bottich, um einen Krug voll Wein zu schöpfen, verlor dabei das Gleichgewicht und stürzte kopfüber in den Wein, wo sie ertrank. Nach einiger Zeit erst wurde sie entdeckt und todt herausgezogen.

Volksbewegung in Jassy. In der letzten Woche wurden 25 Knaben und 23 Mädchen, zusammen 48 Kinder geboren. In demselben Zeitraume starben 35 Personen und zwar 24 Männer und 11 Frauen.

Vor dem Schwurgerichte in Braila gelangt übermorgen der Prozeß, der wegen der Vorgänge am 23. Mai aus Anlaß der Kommunalwahlen angeklagten Galager Bürger zur Verhandlung.

Nebel auf der Donau. In Folge des un- durchdringlichen Nebels ist der Dampf, welcher Freitag Abends in Giurgiu hätte eintreffen sollen, daselbst erst Sonnabend in der Frühe mit einer Verspätung von 13 Stunden angekommen.

Ein rumänischer Künstler. Gegenwärtig erregen in Florenz zwei Statuen eines dort ansässigen rumänischen Bildhauers, namens Jonescu Balbudea, Schülers der Pariser Akademie der bildenden Künste, allgemeine Bewunderung. Der „Corriere“ spricht sich in der anerkanntesten Weise aus und schließt mit den Worten: Der jugendliche rumänische Künstler hat eine schöne Zukunft und wir können ihm mit Bestimmtheit große Erfolge voraussagen.

Herzogin Thyra von Cumberland verließ die Döblinger Heilanstalt des Professors Leidesdorf, um in den Schoß ihrer Familie zurückzukehren, der sie durch ihr Gemüthsleiden mehr als sechs Monate entrisen war. Herzogin Thyra sieht recht wohl aus, ihre Wangen sind leicht geröthet, das allgemeine Befinden angeichts der hohen Schwangerschaft vortreflich. Nur die tiefumrandeten Augen lassen Spuren des überstandenen Leidens erkennen. Sofort nach der Rückkehr der Herzogin gingen Depeschen mit der frohen Meldung nach Kopenhagen, Petersburg und an den Kaiser Franz Joseph. Professor Leidesdorf wurde von der Herzogin mit einer Zeichnung beschenkt, die sie in der Anstalt verfertigt hat. Das Honorar, das Leidesdorf beanspruchen dürfte, wird auf 80-bis 100.000 fl. geschätzt, was etwa 500 fl. per Tag ausmachen würde.

Hungernde Schulkinder. Der Wiener Gemeinderath hat 10.000 Gulden für die Gründung eines Vereines zur Auspeisung der hungernden Schulkinder gespendet. Eine gleich hohe Spende hat Freiherr von Königswarter dem Bürgermeister zur Verfügung gestellt.

Theater und Literatur.

Ein Geschichtswerk. Der bekannte Literat A. Papadopol Calimach hat eine Geschichte der Städte Botoschani und Berlad geschrieben, welche nächstens erscheinen wird.

Die Meininger wollen die Amerikafahrt im nächsten Winter nun doch wagen. Die betreffenden Kontrakte sollen bereits unterzeichnet sein. Gegenwärtig gastirt die Truppe in Breslau.

Athenäumsbau.

Unsere in Nr. 214 unseres Blattes gebrachte Mittheilung, den Brachtbau des neuen Athenäums betreffend, sind wir heute in der Lage durch näheres Eingehen auf einige Einzelheiten dieses interessanten Baues zu ergänzen. Da es vor Allem der in der Mitte des Gebäudes gelegene, mächtige Kuppelbau ist, welcher besondere Aufmerksamkeit verdient, so wollen wir zunächst mit einer kurzen Beschreibung dieses naturgemäß hervorragenden Theiles des ganzen Bauwerkes beginnen. Der im Grundriß kreisförmig angelegte Mittelbau, um welchen sich die Seiten- und Querflügel reihen, hat einen Durchmesser von ca 30 Mtr. — d. h. 5 Mtr. mehr als derjenige der weltberühmten, in Stein ausgeführten Kuppel der Sophienkirche in Konstantinopel — und eine Höhe, von der Grundfläche des Gebäudes bis zum Scheitel der Dachkuppel gemessen, von nahezu 40 Mtr. Eine massive, nur aus Stein und Eisen hergestellte und in ihrem mittleren Theile durch eine kreisförmig angeordnete Säulenreihe unterstützte Zwischendecke theilt den Innenraum in ein Unter- und Obergeschloß, von denen ersteres als Vestibül dient, während letzteres den großen Saal, der als Zuschauerraum benützt wird, enthält. Der Zutritt zu dem Saale, der mit einer geräumigen, im hinteren Querflügel des Gebäudes untergebrachten Tribune in Verbindung steht, wird von dem Vestibül aus durch 4 wendelförmige Haupttreppen mit Marmorstufen ermöglicht. Dem verschiedenen Zwecke des Saales entsprach es natürlich, denselben ohne Anwendung einer Säulenunterstützung, frei zu überdachen und hatte man sich von vornherein, mit Rücksicht auf Feuersicherheit, geringes Eigengewicht, Solidität und, wie wir später sehen werden, Billigkeit, für eine Kuppelkonstruktion in Eisen entschlossen, später jedoch Stahl gewählt, da letzteres Material eine weitaus größere Tragfähigkeit als das Eisen besitzt, im Preise jedoch — Dank der bedeutenden Fortschritte der Hüttenindustrie — in letzter Zeit nur noch wenig von Eisen verschieden ist. Die von der Firma Beuchelt & Comp. in Grünberg in Schlesien — in Rumänien durch die Herren Wartanowicz & Herzog vertreten — nach eigenem Projekt ausgeführte Konstruktion zeigt ein, bisher noch wenig und unseres Wissen nach in Deutschland angewandtes System, das sich von allen übrigen durch bedeutende Materialersparniß, Einfachheit und Solidität auszeichnet. Die einzelnen, nach der Dachfläche gekrümmten Sparren von einfacher Querschnittsform, endigen hierbei in einem Ring und sind ihre Fuß-

punkte ebenfalls durch einen kräftigen Ring unverrückbar festgelegt. Zwischen diesen beiden, dem Fuß- und Schlußringe, sind noch eine Anzahl horizontaler Ringe angeordnet, welche ähnlich wie die Keifen eines Fasses wirken und zwischen welchen, in jedem Binfeld, sich kreuzende Zugstangen vorsehen sind. Dadurch sind alle Bewegungen durch ungleiche Belastungen absolut unmöglich gemacht. Da die Saaldecke erheblich tiefer als die Dachkuppel liegt, wählte man für erstere ein, der letzteren gleichartig nachgebildetes, besonderes Kuppelsystem. Dasselbe ist jedoch mittelst Hängestangen an der Dachkuppel aufgehängt und konnte in Folge dessen die Ausführung der Deckenkonstruktion in minimalen Dimensionen erfolgen. Für die Eindeckung der Kuppel ist, analog den übrigen geraden Dächern dieses Baues, Zinkblech auf Schalung vorsehen.

Es sei hier gestattet, noch einiges über die Preisverhältnisse derartiger Eisenkonstruktionen in jetziger Zeit gegenüber älterer, ähnlicher Bauten mitzutheilen, da ein derartiger Vergleich überaus lehrreich und von großem Interesse ist. Berücksichtigt man nämlich, daß die Eisenpreise in dem Zeitraume von 2 Dezennien fast um $\frac{2}{3}$ gefallen sind, daß wie schon erwähnt, heutzutage der Stahl bei annähernd doppelter Tragfähigkeit fast denselben Preis wie Eisen hat, daß durch die Fortschritte auf dem Gebiete des Ingenieurwesens wesentlich vortheilhaftere Konstruktionsysteme entstanden sind — Systeme, die beispielsweise bei Hochbaukonstruktionen eine Materialersparniß, gegenüber älteren Bauten, von 200% und mehr im Gefolge hatten — so kann man ohne Uebertreibung behaupten, daß die Athenäumskuppel, vor 20 Jahren ausgeführt, wahrscheinlich das 5-6-fache gekostet haben würde. Namentlich der zuletzt berührte Grund, die Fortschritte der Statik und Festigkeitslehre ermöglichten es, das Eisen in der denkbar rationellsten Weise zu verwenden und besonders bei Dächern, die sehr häufig dominirende große Eigenlast, die bei Konstruktionen mit starken Querschnittsverhältnissen natürlich unvermeidlich ist, auf ein Minimum zu reduzieren. Um das Beispiel einer älteren Konstruktion anzuführen, sei hier die im Jahre 1865 erbaute große Kuppel des Kapitols zu Washington erwähnt, deren Durchmesser mit dem des Athenäums genau übereinstimmt, die jedoch nach einer Mittheilung des D. Bauz Nr. 37, 1887, das kolossale Eisengewicht von 4,036.000 Klg. besitzt, während die Athenäumskuppel insgesammt nicht einmal 40.000 Klg. Stahl erfordert. Allerdings mögen in den Einzelheiten beider Konstruktionen erheblich abweichende Verhältnisse liegen, aber immerhin kann sich der Fachmann nicht der Ansicht verschließen, daß die amerikanischen Ingenieure, die uns sonst vielfach „über“ sind, bei diesem Bauwerk arg mit dem Eisen gewüthet haben. Leider wird jedoch noch heutzutage vielfach bei Verwendung des Eisens gesündigt; konnte man auch hierorts schon öfters die Wahrnehmung machen, in welcher schonungsloser, grausamer Weise mit dem Eisen, selbst wenn es in einfachster Form, als Träger, zur Verwendung kommt, gewirthschaftet wird. Diesem Umstande, resp. dem hieraus resultirenden großen Kostenaufwande, vereint mit dem Schreckbilde der theuren Preise, wie sie in der „guten Zeit“ üblich waren, mag es wohl hauptsächlich zuzuschreiben sein, daß in gewissen Kreisen noch immer eine Antipathie gegen das Eisen vorherrscht, obwohl dasselbe bei durchaus sachgemäßer Behandlung in vielen Fällen sogar in der Lage wäre, die Conturenfähigkeit des Holzes ernstlich in Frage zu stellen, ohne die Vortheile des Eisens in Betracht zu ziehen, die erst der Zukunft angehören. Wenigstens hat die Eisenkonstruktion der Athenäumskuppel den Beweis erbracht, daß man unter Umständen dem Holz energisch zu Leibe rücken kann, da der in Folge des geringen Gewichtes erzielte billige Preis der Kuppel, nach der Ansicht von Sachleuten wahrscheinlich bei Anwendung einer Holzkonstruktion überschritten worden wäre.

Zum Schlusse unseres heutigen Artikels, den wir durch weitere Mittheilungen später vervollständigen wollen, sei noch bemerkt, daß man dem Athenäumsgedäude nachrühmen kann, daß es nicht mit der unferen Zeit eigenen Hast nach rascher Vollendung und Benützung desselben, vielmehr ohne Uebereilung mit Ruhe und Besonnenheit, aber auch in musterhaft solid und sorgfältiger Weise ausgeführt wurde und noch wird, wie wir gerne konstatiren, fast ausschließlich von namhaften deutschen Unternehmern, denen der weiteste Spielraum zur Entfaltung ihrer Leistungsfähigkeit eingeräumt wurde. Die schon erwähnte, in Rumänien seit Jahren bestens eingeführte Fabrik, welcher die Ausführung der Kuppel übertragen war, hat, wie wir hören, neben verschiedenen anderen Bauten in Rumänien, auch die Dach- und Deckenkonstruktion der Nationalbank übernommen und z. B. in dieser Stadt ihren Ingenieur, Herrn Schwalbach stationirt, von dem die bezüglichen Projekte herrühren und der auch die Montagearbeiten genannter Firma persönlich leitet.

Soldatenschicksal.

Von Guy de Maupassant.

I.

Ich war seit fünfzehn Jahren nicht nach Zirelonge gekommen. Im Herbst kehrte ich dort bei meinem Freunde Serval ein, um mit ihm zu jagen. Er hatte sein Schloß wieder aufbauen lassen, welches von den Preußen zerstört worden war. Ich liebte diese Gegend ungemein. Es gibt Plätze auf dieser Welt, welche für die Augen einen großen Reiz haben, welche uns mit zarten Erinnerungen erfüllen. In Zirelonge liebte ich den Anblick der Wiesen in der Nähe von kleinen Waldungen, welche durch Bäche durchschnitten wurden, die sich wie Adern auf der Fläche hinzogen. Ich durchschritt leichten Fußes die Wälder, gefolgt von meinen beiden Hunden, während mein Freund beschäftigt war, seine Blumen zu pflanzen. Als ich ans Ende der Wiesen kam, welche die Grenze des Gehölzes von Sanders bilden, bemerkte ich die Ruine einer Hütte. Plötzlich erinnerte ich mich, diese im Jahre 1869 wohl erhalten gesehen zu haben, von Weinreben befränzt, mit Hühnern vor der Thür. Gibt es etwas Traurigeres als ein todt's Haus mit seinem mageren, düsteren Skelett?

Ich erinnerte mich auch, daß eine gute Frau mir ein Glas Wein in diesem Hause kredenzt hatte, an dem ich sehr müde angekommen war, und daß mir Serval damals die Geschichte der Bewohner dieses Hauses erzählte. Der Vater, ein alter Wildschütz, war von den Gendarmen getödtet worden, der Sohn, den ich früher gesehen hatte, war ein großer, trockener Bursche, der gleichfalls für einen Wilddieb galt. Man nannte die Familie Sawage.

Ich frug Serval, als er mir gefolgt war:

— Was ist aus diesen Leuten geworden?

Er erzählte mir das Folgende:

II.

Als der Krieg ausbrach, trat der Sohn Sawage's, welcher damals dreiunddreißig Jahre alt war, in die Armee und ließ seine Mutter allein in ihrer Wohnung zurück. Man bedauerte die Alte nicht sehr, denn man wußte, daß sie Geld besaß.

Sie blieb also ganz allein in diesem entlegenen Hause. Sie hatte aber im Grunde keine Furcht, nachdem sie derselben Race angehörte, wie ihr Mann. Es war eine rauhe Alte, hoch gewachsen und mager, welche nicht oft lachte und keinen Spaß verstand. Die Bäuerinnen lachen in der Regel nicht, das ist Sache der Männer. Ihre Seele ist traurig und ihr Geist bornirt, da sie ein düsteres Leben zu führen haben. Der Bauer lernt ein wenig lärmende Lustigkeit im Wirthshaus, aber seine Gefährtnin bleibt ernst, mit einer stets strengen Physiognomie. Die Muskeln ihres Gesichtes haben die Bewegung des Lachens nicht gelernt.

Mutter Sawage setzte ihren gewöhnlichen Lebenswandel in ihrer Hütte fort, welche alsbald mit Schnee bedeckt war. Sie kam einmal wöchentlich

ins Dorf, um Brot zu kaufen und ein wenig Fleisch, dann kehrte sie wieder in ihr Haus zurück. Da man von Wölfen sprach, ging sie mit dem Gewehr auf dem Rücken aus, mit dem Gewehr ihres Sohnes, und es war ein ganz merkwürdiger Anblick, die große Sawage zu sehen, wie sie, ein wenig gebeugt, mit langsamen Schritten durch den Schnee schritt und der Lauf des Gewehrs ihre schwarze Haube überragte, welche ihre Haare bedeckt hielt, die noch Niemand gesehen hatte.

Eines Tages langten die Preußen an. Sie wurden den Einwohnern zugetheilt, je nach Zufall und Vermögen des Betreffenden. Die Alte, welche als reich galt, erhielt vier Einquartierte. Es waren vier dicke, blonde Bursche, mit blonden Bärten und blauen Augen, welche trotz der erduldeten Mühseligkeiten sehr gut ausfahen. Gutmüthige Menschen übrigens, trotzdem sie in Feindesland waren. Allein bei dieser alten Frau waren sie voll Gefälligkeit und ersparten ihr, soweit sie es konnten, alle Ausgaben. Man sah alle Bier des Morgens am Brunnen ihre Toilette machen, während Mutter Sawage hin und herging und die Suppe bereitete. Dann sah man sie die Küche aufwaschen, Holz spalten, Erdäpfel reinigen, Wäsche waschen und alle Hausarbeiten verrichten, wie vier gute Söhne einer Mutter.

Die Alte dachte aber immer an ihren eigenen Sohn mit den braunen Augen, dem starken schwarzen Schnurrbart. Sie frug täglich einen der bei ihr einquartierten Soldaten:

— Wissen Sie, wohin das 23. französische Regiment abgegangen ist? Mein Sohn befindet sich dort. Sie antworteten: „Nein, wir wissen es nicht“.

Und nachdem sie die Bein, die Unruhe dieser Frau begriffen, sie, die gleichfalls Mütter besaßen, erwiefen sie ihr tausend kleine Dienste. Die Alte liebte sie wirklich, ihre vier Feinde, denn die Bauern haben nichts von jenem patriotischen Haß, dieser gehört nur den höheren Klassen an. Die Niedrigen, diejenigen, welche am meisten zahlen, weil sie arm sind, und sie jede neue Steuerlast erdrückt, diejenigen, welche in Massen getödtet werden, welche das wahre Kanonenfutter bilden, diejenigen, welche am grausamsten von dem Glend des Krieges heimgesucht werden, weil sie die Schwächsten und am wenigsten Widerstandsfähigen sind, verstehen nichts von dem kriegerischen Zorne und jenen politischen Kombinationen, welche in sechs Monaten zwei Nationen: die siegende und die besiegte erschöpfen.

Man sagte im Dorfe, von den Deutschen der Mutter Sawage sprechend:

— Diese Bier haben ihr Nest gefunden.

Eines Morgens, als die alte Frau allein in ihrer Wohnung war, bemerkte sie in der Ferne einen Mann, der auf ihr Haus zuschritt. Sie erkannte ihn alsbald, es war der Briefträger. Er überreichte ihr als er angelangt war, ein zusammengefaltetes Papier und sie zog ihr Augenglas hervor, setzte es auf und las:

Frau Sawage! Gegenwärtiges ist dazu bestimmt, Ihnen eine traurige Nachricht zu überbringen. Ihr

Sohn Viktor wurde gestern durch eine Bombe getödtet, welche ihn in Stücke riß. Ich befand mich ganz nahe, da wir in der Compagnie Seite an Seite standen. Er sprach oft von Ihnen und bat mich, Sie zu verständigigen, wenn ihm eines Tages ein Unglück zustöße. Ich habe seiner Tasche die Uhr entnommen, um sie Ihnen zu überbringen, wenn der Krieg beendet sein wird.

Ich grüße Sie freundschaftlich

Cesar Rivot,

Soldat im 23. Regiment.

Der Brief war drei Wochen vorher datirt. Sie meinte nicht. Sie blieb unbeweglich, so sehr erschüttert, daß sie noch nicht litt. Sie dachte: „Viktor ist jetzt todt“. Nach und nach trat ihr die Thränen in die Augen und der Schmerz überwältigte ihr Herz. Nach einander kamen ihr die schrecklichen, peinigenden Gedanken. Sie wird ihn nie mehr umarmen, ihren Sohn, ihren Großen! Die Gendarmen hatten ihren Mann getödtet, die Preußen tödteten ihren Sohn... Er ward durch eine Bombe in Stücke gerissen! Und es schien ihr, als ob sie dieses fürchterliche Ereigniß sähe: den sinkenden Kopf, die offenen Augen, die zerstückelten Glieder...

Was hat man mit seinem Körper gemacht? Wenn man ihr nur den Leichnam ihres Sohnes ausgeliefert hätte, wie denjenigen ihres Gatten mit der Schußwunde in der Stirne!

Jetzt vernahm sie einen Lärm von Stimmen. Es waren die Preußen, welche aus dem Dorfe zurückkamen. Sie versteckte schnell den Brief in die Tasche und empfing sie ruhig mit ihrer gewöhnlichen Miene, nachdem sie Zeit gehabt hatte, ihre Thränen zu trocknen.

Sie lachten alle Bier vor Vergnügen, denn sie brachten einen schönen Hasen mit, ohne Zweifel einen gestohlenen, und sie machten der Alten ein Zeichen, daß nun etwas Gutes gegessen werde.

Sie begab sich sofort zum Herd, um das Frühstück vorzubereiten, als sie aber den Hasen tödten sollte, ward es ihr schwer ums Herz. Und doch war es nicht der erste! Einer der Soldaten tödtete ihn durch einen Faustschlag hinter die Ohren.

Nachdem das Thier verendet war, machte sie sich daran, die Eingeweide desselben herauszunehmen, aber der Anblick des Blutes, welches ihre Hand bedeckte, machte sie vom Kopf bis zum Fuß zittern und sie sah stets den zerstückten Körper ihres Sohnes vor sich. Sie setzte sich mit den Preußen zu Tische, aber sie konnte keinen Bissen essen. Die Soldaten verzehrten den Hasen, ohne sich um sie zu kümmern. Sie schaute ihnen zu, ohne zu sprechen, ein Gedanke reifte in ihrem Innern, ihr Gesicht war aber so unbeweglich, daß die Soldaten nicht merkten, was in ihr vorging. Plötzlich frug sie: „Ich weiß nicht einmal Ihre Namen und es ist doch schon ein Monat, daß wir beisammen sind“. Nicht ohne Mühe verstanden sie, was sie wollte und sagten ihre Namen. Das genügte ihr nicht, sie ließ sich dieselben auf ein Papier schreiben nebst der Adresse ihrer Familien, und nachdem sie ihre Brille aufgesetzt hatte, betrachtete sie diese unbekannte Schrift, faltete dann das Papier zusammen

Das Geheimniß des „Titan“.

Roman von Xavier de Montépin.

(18. Fortsetzung.)

Der Fremde unterbrach Peter Landry nicht; er ließ ihm Zeit, seiner Dankbarkeit und seiner Freude Worte zu verleihen. „Beruhigen Sie sich mein Freund“, sprach er nach einer Weile zu dem armen Vater, wohlwollend dessen Hand erfassend, „unser Gespräch ist noch nicht beendet, wir müssen uns noch über die Bedingungen einigen.“

„O Herr — könnte ich denn von nun an einen anderen Willen kennen als den Ihren, gehöre ich nicht ganz und ausschließlich Ihnen an?“

„Ich hoffe auch, daß wir uns leicht einigen werden, ja ich bin dessen sogar gewiß, da Sie Ihre Tochter wahrhaft lieben um ihrer selbst willen und nicht selbstsüchtig.“

Peter Landry legte sich nicht genau Rechenschaft ab über den Sinn dieser Worte, aber er fühlte unwillkürlich einen kalten Hauch, und eine unbestimmte Scheu besiel ihn. „Um ihrer selbst willen — was soll das heißen?“ fragte er.

„Das heißt, daß Ihre väterliche Zärtlichkeit vor gar keinem Opfer zurückschrecken wird, wenn es gilt, die Zukunft Ihrer Tochter zu sichern.“

„Haben Sie mir also ein Opfer vorzuschlagen?“

Der Andere nickte bejahend.

„Worin besteht es?“

„Ich zögere unwillkürlich, denn ich fühle recht gut, daß ich im Begriff bin, Ihrem Herzen eine tiefe, schmerzliche Wunde zu schlagen — ich möchte dies gern vermeiden, aber leider ist es unmöglich.“

„Ach“, flüsterte Peter Landry kaum vernehm-

bar, „ich sehe schon, daß ich mich zu sehr beeilt habe, mich zu freuen.“ Laut fügte er dann hinzu: „Sprechen Sie immerhin, mein Herr — ohne Scheu, denn ich bin ja zu leiden gewöhnt!“

„Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Ihre Tochter adoptiren wolle, daß ich für sie eine wahrhaft väterliche Neigung haben werde; ich wünsche dagegen nur, daß sie auch für mich kindliche Zärtlichkeit im Herzen trage — das begreifen Sie, nicht wahr, Peter Landry?“

„Ich begreife es und Ihre Forderung dünkt mir auch ganz natürlich, aber seien Sie überzeugt, daß meine Rosina ein viel zu gutes Herz hat, um anders gegen Sie empfinden zu können.“

Der Fremde schüttelte den Kopf. „Sie haben mich nicht völlig verstanden“, entgegnete er. „Ein aus Dankbarkeit hervorgezogenes Empfinden wäre nicht imstande, mich zufrieden zu stellen.“

„Was fordern Sie also?“

„Töchterliche Zärtlichkeit; ich will, daß das Kind durch die Stimme der Natur sich zu mir hingezogen fühle, daß es sich — kurz gefaßt — in Wirklichkeit für meine Tochter halte!“

Peter Landry's Züge umdüsterten sich. „Und wie soll das möglich sein?“ fragte er mit unsicherer Stimme.

„Weshalb nicht? Im Alter dieses lieben Mädchens sind die Erinnerungen noch schwach — weshalb sollte ich nicht sein Vater sein?“

„Und ich — was wäre ich dann?“ stammelte der Zimmermann.

„Darin eben besteht das Opfer, von welchem ich spreche; es ist groß, ungeheuer, aber unvermeidlich. Sie fragen mich, was Sie dann Rosina sein sollen? Wenn Rosina meine Tochter wird — dann dürfen Sie für Rosina nicht mehr existieren?“

Peter Landry griff sich an's Herz. „Sie soll nicht wissen, daß ich Ihr Vater bin?“ fragte er leise.

„Nein, sie soll es nie und nimmer erfahren“, entgegnete der Fremde.

Eine kurze Pause folgte diesen Worten, dann aber rief der Zimmermann entriistet: „Mein Herr, was Sie von mir fordern, das hieße ja mein Kind verstoßen, es verleugnen!“

„Ich biete Ihnen an, das Mädchen vor dem Verderben zu retten, und Sie sind völlig der Herr, zu thun oder zu lassen, was Ihnen gut dünkt! Sehen Sie nur selbst die Blässe dieser kindlichen Züge, das arme Wesen wird aus Mangel an Pflege zu Grunde gehen. Wählen Sie zwischen dem Glück des Mädchens und dessen Tod!“

„Eine solche Alternative — o, sie ist entsetzlich! Sie sind grausam, Herr — sehr grausam!“

„Hüten Sie sich, Peter Landry! Vorhin hatten Sie nicht genug Worte des Segens für mich und nun wollen Sie mir fluchen! Was habe ich denn gethan, um solchen Stimmungswechsel hervorzurufen? Ist es grausam, wenn ich die ganze Zärtlichkeit eines Kindes fordere, sobald ich demselben mein ganzes Dasein weibe?“

„O Herr, ich flehe Sie an, verzeihen Sie mir! Die Klagen eines Unglücklichen sollten Sie nicht verletzen können, weiß ich doch kaum, was ich spreche; meine Gedanken verwirren sich, es legt sich mir ein Alp auf die Brust. Ja, ja, ich verstehe, es ist das Glück meiner Rosina, welches Sie wollen, und folglich auch ganz gerechtfertigt, wenn Sie Bedingungen an Ihre Wohlthaten knüpfen. Gestatten Sie mir aber, Sie in aller Demuth zu fragen, weshalb Sie gerade das von mir heißen, was mir grausam und unnatürlich erscheinen muß? Weshalb mir nicht wenigstens die Hoffnung erhal-

und steckte es in die Tasche zu dem Briefe, welcher ihr den Tod ihres Sohnes verkündete.

Als das Mahl beendigt war, sagte sie zu den Leuten:

— Ich gehe für Sie arbeiten.

Und sie stieg in den Speicher hinauf, wo die Soldaten zu schlafen pflegten und legte viele Heubündel auf einen Haufen, aus welchem sie eine Lagerstätte für die Soldaten bereitete.

Diese stiegen, als es Abend wurde, die Leiter empor, welche auf den Speicher führte, und legten sich schlafen. Kaum waren sie oben und hatten die Thüre zugeschlagen, als auch schon die Alte die Leiter wegnahm, dann, ohne Lärm zu machen, die Außenthüre öffnete und ein Heubündel, welches sie versteckt gehabt hatte, in der Küche ausstreute. Von Zeit zu Zeit horchte sie auf das eintönige Schnarchen der vier eingeschlafenen Soldaten. Dann zündete sie das Haus an, ging aus dem Hause und sah den Dingen zu, die sich entfalten sollten.

In einigen Sekunden war das ganze Innere der Hütte von einem hellen Schimmer erleuchtet, dann schlug plötzlich ein Flammenmeer zum Fenster hinaus, laute Hilferufe ertönten von oben aus dem Speicher, dann folgte ein Todesröcheln, dann herzzerreißende Rufe, dann war Alles still. Die Hütte war von innen ganz ansgebrannt, die Flammen schlugen aus dem Dache hervor. Man hörte nur das Knistern des Feuers, das Krachen der Wände, das Brasseln der stürzenden Balken.

Eine Glocke in weiter Ferne begann nun zu läuten.

Die alte Sauvage blieb vor ihrem zerstörten Hause aufrecht stehen, mit dem Gewehre ihres Sohnes bewaffnet, aus Furcht, daß einer der Soldaten ent schlüpfen könnte.

Als sie sah, daß Alles zu Ende war, warf sie ihr Gewehr in's Gebüsch. Eine Detonation erfolgte, Leute stürzten herbei, Bauern, Preußen. Man fand die Frau auf einem Baumstamme sitzend, ruhig, befriedigt. Ein deutscher Offizier frug sie:

— Wo sind Ihre Soldaten?

Sie streckte ihren mageren Arm empor und zeigte auf das rauchende Dach, dann sagte sie mit kräftiger Stimme:

— Dort oben!

Der Preuze sagte:

— Wie entstand das Feuer?

Sie antwortete:

— Ich selbst habe es gelegt.

Man glaubte ihr nicht, man dachte, daß das Unglück sie plötzlich verrückt gemacht habe. Sie erzählte jedoch die ganze Begebenheit. Als sie geendet hatte, zog sie zwei Papiere aus ihrer Tasche und sagte, auf sie hinweisend: „Das ist der Tod Viktor's und das sind die Namen Jener, damit man an ihre Familien schreibe“.

— Sie werden schreiben, sagte sie zu dem Offizier, wie es geschehen ist, und Sie werden Ihren Eltern angeben, daß ich es war, die das gethan hat. Vergessen Sie es nicht!

Zwölf Männer stellten sich nach diesen Worten

ten, daß Rosina eines Tages erfahren werde, ich sei ihr Vater?“

Weil ich niemals das verspreche, was ich nicht zu halten im Stand bin, und diese Ihre Hoffnung würde sich nicht verwirklichen. Wenn Rosina die Bande des Bluts kennen würde, welche sie mit Ihnen verbinden, so würde sie begreiflicherweise ihr Herz theilen — ich aber will ein ganzes Herz besitzen. Es ist dieß nur einer der vielfachen Gründe, welche mich veranlassen, unerbittlich zu sein; es gibt noch einen andern, der nicht minder wichtig ist.“

„Und dieser andere?“ fragte der Zimmermann bleich und zitternd.

„Ich zögere, Ihnen denselben zu nennen.“

„Ich bitte Sie kniefällig darum, Herr, sprechen Sie!“

„Ich fürchte, daß meine Worte Sie verletzen könnten.“

„Habe ich denn noch das Recht, mich durch irgend etwas auf Erden verletzen zu lassen? Ach, ich kenne nur zu gut meine Stellung, überdieß sehe ich ein, daß die Vorsehung selbst Sie gesandt haben muß; von Ihnen kann ich Alles entgegen nehmen.“

„Nun denn, ich weiß es, daß Sie ein ehrlicher Mann sind, ich kenne die seltsamen Umstände, welche Sie veranlaßt haben, so zu handeln, wie es der Fall gewesen, aber endlich sind Sie abgeurtheilt worden und die Menschen urtheilen nur nach dem Schein. Ich will nicht, wenn das herangewachsene Mädchen mich fragt: „Wo ist mein Vater?“ gezwungen sein, zu antworten: „Mein Kind, Dein Vater ist im Gefängniß.“ Ich will vor Allem nicht, daß das herangewachsene Mädchen vor Scham und Schmerz erröthen müßte, wenn es die Worte vernimmt: „Das ist die Tochter Peter Landry's, des Mörders, des Sträflings!“ (Fortsetzung folgt.)

auf zwanzig Meter ihr gegenüber auf. Sie rührte sich nicht, sie hatte es verstanden — sie wartete.

Eine Drohe ertönte und eine lange Detonation erfolgte alsbald.

Die Alte sank, zu Tode getroffen, zur Erde.

Mein Freund Serval fügte hinzu:

— Es geschah als Repressalie, daß die Deutschen mein Schloß zerstörten.

Ich dachte an die Mütter dieser vier verbrannten Soldaten und an den wilden Heroismus jener füsilierten Mutter.

Bunte Chronik.

(Ein Liebesfuß im Vatikan.) Unterm Arminstab ist noch immer gut wohnen. Vor einigen Tagen spielte sich, wie man uns aus Rom schreibt, in den Privatgemächern des Papstes im Vatican eine hübsche Szene ab. Gräfin Pecci, die Nichte des Papstes, weilte mit ihrem Bräutigam bei ihrem Oheim zu Gaste, und während des Besuches entfernte sich der Papst auf einen Moment. Als er unvermuthet rasch zurückkehrte, kam er gerade recht, um das Brautpaar beim zärtlichen Schnäbeln zu überraschen. Das Brautpaar wollte natürlich auch den einen kurzen Moment des Alleinseins nicht unbenützt vorübergehen lassen. Neugier küßte Comtesse Pecci dem Heiligen Vater die Hand, indem sie sich entschuldigte, daß sie sich in diesen heiligen Hallen so weit vergessen habe. Zärtlich fuhr die Hand des Papstes über die Stirne der Braut. „Es gibt keinen Raum“ — sagte der Heilige Vater — „der so heilig wäre, daß ihn reine, junge Liebe nicht noch veredeln, verschönern würde.“

(Ein erschütterndes Drama) spielte sich dieser Tage in Tourcoing, im Nord-Departement, ab. Die Eheleute Buttencere-Guyffens, seit sechs Jahren verheirathet, lebten immer in großer Zwietracht und hatten sich schon mehr als zwanzigmal getrennt. Die Frau unterhielt einen Fischhandel, während der Mann die Zeit in den Wirthshäusern zubrachte. Zum Unglücke machte er eine kleine Erbschaft, arbeitete gar nichts mehr und mißhandelte seine Frau. Diese, auf das Neueste getrieben, überfiel eines Tages ihren Mann mit einem Messer und verwundete ihn. Sie wurde zu einem Monate Gefängniß verurtheilt. Nachdem sie ihre Strafe abgehüßt, weigerte sie sich entschieden, mit ihrem Manne gemeinschaftlichen Haushalt zu führen. Der Mann wollte sie dazu zwingen und stieß wiederholt Todesdrohungen gegen sie aus. Letzten Mittwoch ging die Frau ihren Geschäften nach, als ihr Mann plötzlich auf sie zutrat und sie ansprach. Sie erwiderte heftig und ergriff die Flucht. Der Mann, der einen Revolver in der Hand hielt, folgte ihr und feuerte drei Schüsse auf sie ab. Die Arme wurde getroffen und sank blutend zusammen. „Jetzt hast Du Deinen Theil!“ rief ihr der wüthende Gatte zu. Eine Menge Leute liefen herbei, von denen die Einen den flüchtenden Mörder verfolgten, während die Anderen ärztliche Hilfe für die Frau herbeischafften. Die Arme hatte drei Wunden erhalten, von denen eine sehr schwer ist; doch hofft man, sie zu retten. Der Mann wurde verhaftet.

(Ein Skandal im Londoner High-Life.)

In London bildet die nachfolgende Affaire, welche die „Times“ berichten, den Gegenstand vielfacher Erörterungen: Das Comité des Jockeyclubs, also das exklusivste Comité des aristokratischsten Clubs der Welt, fand sich veranlaßt, mit formellem Urtheil den Marquis von Ailesbury auszustoßen und für Lebenszeit von allen Rennplätzen auszuschließen, und zwar, weil erwiesen wurde, daß besagter Marquis seinem Jockey Martin bei einem Wettrennen in Yorkshire im letzten August den Befehl ertheilt hatte, das Rennen nicht zu gewinnen, und weil dem Comité ferner erwiesen wurde, daß Lord Ailesbury auch schon bei früheren Gelegenheiten ähnliche Befehle ertheilt hatte. Der sehr ehrenwerthe Marquis Ailesbury, Mitglied des Oberhauses, Pair von England, ist also, nach dem Urtheil des Comité, ein Mann, welcher den anderen Leuten bei Wettrennen deren Geld aus den Taschen lockt, weil er Pferde, die sicher gewinnen mußten und auf die große Wetten gehalten wurden, durch seinen Jockey derartig reiten ließ, daß sie das Rennen nicht gewinnen sollten. Nun gibt es freilich Leute, welche der Ansicht huldigen, daß ein solcher Fall durchaus nicht vereinzelt dahe, sondern daß neun Zehntel aller Turf-Angelegenheiten nicht ganz „rein und zweifelsohne“ sind; doch einmal muß ein Beispiel statuirt werden. In diesem Falle an dem Marquis von Ailesbury, einem der erblichen Gesetzgeber des Reiches. Allerdings kann Niemand diesen Herrn verhindern, während der nächsten Parlaments-Session im Oberhause zu erscheinen und in den wichtigsten Staats-Angelegenheiten mitzusprechen und mitzuentcheiden.

(Probaturum est.) Ein Gewährsmann theilt dem „Pester Lloyd“ das „Rezept“ mit, nach welchem in Pester Gast- und Caféhäusern Ueberrocke gestohlen zu werden pflegen. Diese höchst vertraulichen Details soll

ein Gauner und anerkannter Spezialist in Rockdiebstählen gelegentlich seiner jüngst erfolgten Verhaftung zu Protokoll diktiert haben. Die Pester Rockdiebe also arbeiten in der Regel en deux. Das betreffende Gaunerpaar läßt sich einen nagelneuen Oberrock nach neuestem und beliebtem Muster anfertigen. Einer der beiden Gauner zieht das „Werkzeug“ an und begiebt sich in diesem Schmucke in ein besuchtes Kaffeehaus oder Restaurant, woselbst sein Falkenauge sogleich einen werthvollen Rock entdeckt, der dem feinnigen ähnlich sieht. Dieser, der Manipulationsrock, wird zu jenem anderen gehängt, welcher dann bereits so viel wie „geliefert“ ist. Denn mittlerweile hat auch der zweite Gauner, dieser bloß im Jaquet, das Kaffeehaus betreten und die Situation in Augenschein genommen. Im geeigneten Moment bezahlt er sein Bier und läßt sich darauf von dem ahnungslosen Kellner in den zu stehenden Rock helfen. Es kam natürlich vorzukommen, daß der rechtmäßige Eigenthümer die Gefahr bemerkt und mit seinem „Oho!“ dazwischen tritt. In diesem Falle wird der Gauner höchst verbindlich lächeln, von einem Irrthum reden und sich, diesmal natürlich ganz unbehelligt, den ähnlichen Rock seines Complicen anziehen lassen. Der andere Gauner zieht dann eben ohne Ueberrock von dannen. Fast ausnahmslos aber geht der fremde Ueberrock mit dem Gauner Nr. 2 weg, während Gauner Nr. 1 beim eigenen Paletot sitzen bleiben kann, um in größter Gemüthsruhe die Entdeckung des Diebstahls oder gar eine Wiederholung desselben abzuwarten. — Bei dieser Gelegenheit sei noch, auf Grund der nähmlichen Information, erwähnt, daß mit den gewerbsmäßig betriebenen Rockdiebstählen ein kolossaler „Exporthandel“ verbunden sein soll. Ein hier gestohlener Ueberrock wird sogleich expedirt und ist am andern Tage schon in Krakau oder Prag in den Handel gebracht. Aus diesem Grunde gibt es zwischen Rock und Eigenthümer fast niemals ein Wiedersehen.

(Eröffnung des vlämischen National-Theaters.) Am 6. Oktober erfolgte unter großen Feierlichkeiten und unter ungeheuerem Andrang der vlämischen Bevölkerung die Eröffnung des neuen vlämischen Nationaltheaters in Brüssel (Wlaamsche Schouburg.) Von dem Architekten Jan Baes in der Rue de Laeken mitten im vlämischen Stadttheil erbaut, ist das vlämische Nationaltheater in Brüssel sowohl nach der äußeren Anlage als auch nach der inneren Ausstattung einer der schönsten und originellsten Theaterbauten unserer Zeit. Prachtige Marmorstiegen führen in das Innere des Theaters, dessen Anlage allen Anforderungen der Feuersicherheit entspricht. Das Orchester ist unsichtbar. Zu der ersten Vorstellung hatten sich die Minister, der Bürgermeister mit den Schöffen, alle hervorragenden Vertreter der vlämischen Bevölkerung eingefunden, König Leopold II., welcher sein Erscheinen zugesagt hatte, war daran durch seine Anwesenheit in Baden-Baden, wohin ihn das Geburtsfest der Kaiserin Augusta rief, verhindert. Unmittelbar nach seiner Rückkunft wird zu Ehren der königlichen Familie eine Galavorstellung veranstaltet werden, welche eine große Demonstration zu Gunsten der vlämischen Bewegung zu werden verspricht.

(Ein Aufsehen erregender Fall) hat sich jüngst in der Gegend von Danzig zugetragen. Ein ehemals hoch angesehenener Rittergutsbesitzer, Eigenthümer eines größeren Güterkomplexes, über dessen Vermögen jüngst die Sequestration verhängt wurde, hat mit 98,000 Mark Mündergeldern das Weite gesucht; angeblich soll er nach Amerika ausgewandert sein. Die armen Kinder, denen man einen solchen Vormund gegeben hat, haben dadurch ihr ganzes Vermögen eingebüßt.

(Kein Amazonen-Corps.) Italienische Blätter melden allen Ernstes, dem italienischen Kriegsminister sei von mehreren Vertreterinnen des zarten Geschlechtes der Vorschlag gemacht worden, gegen die wilden Abyssinier auch ein berittenes Mädchen-Corps ins Feld zu stellen. Der Kriegsminister wies jedoch dieses Ansinnen als zu romantisch entschieden zurück.

(Das Fischerhäuschen der Frau Patti.) Aus Pantcalog wird gemeldet, daß das an dem Ufer des Flusses Usk, unweit Senny Bridge, temporär errichtete kleine Fischerhäuschen der Madame Patti von Spizbuben ausgeräumt worden sei. Die Thüren waren gesprengt und alles, was nicht niert und nagelst war, darunter Weine und Spirituosen, sowie einige Möbel, waren verschwunden.

(Schlimme Laune.) In einer alten „Tübingen Chronik“ ist Folgendes zu lesen: „Am 1674, als die Baiern in der Festung gelegen, wurde von den Franzosen der Wall unterminirt und gesprengt, worin über 18 Personen bairischer Besatzung umkamen. Als die Mine angezündet, ist neben Anderen auch ein Soldatenweib in die Luft gejagt worden, eine Ackerlänge weit, ohne einigen Schaden zu Boden gefallen, wieder aufgestanden und unversehrt davongegangen, hat aber arg geschimpft und ist schlimmer Laune gewest.“

Rumänischer Lloyd.

Bukarest, 17. Oktober.

Gerüchtweise verlautet, daß bis zum 1. November die Vertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn wieder aufgenommen werden sollen.

Von der Papierfabrik in Cetea. Wie es heißt, sollen die Pläne zur Wiederherstellung der Papierfabrik in Cetea von den damit beauftragten Ingenieuren bereits angefertigt worden sein.

Das Inspektorat der Donau-Dampfschiff-fahrts-Gesellschaft theilt uns mit, daß mit dem 28. Oktober eine Aenderung in dem bisherigen Fahrplane dieser Gesellschaft eintreten wird. Wir werden diesen geänderten Fahrplan dieser Tage veröffentlichen.

Verkehrswesen. Die Terrainstudien für die Eisenbahnlinie Dorohoiu-Jassy sind bereits beendet. Die Linie Jchia ist sogar schon definitiv fixirt. Während des Winters nun werden die Pläne ausgearbeitet und die Arbeiten gleich zu Beginn des Frühlings in Angriff genommen werden.

Die Eisenbahnlinie Costesti-Turn-Severin hat, wie aus dieser Stadt gemeldet wird, in der Nähe von Salscia ein neues Geleise in der Ausdehnung von einem Kilometer erhalten.

Die Weinernte in Kottuar war heuer ausnehmend gut. Die Preise stellen sich folgendermaßen: Ein Eimer III. Qualität 1 Leu 50 Bani; II. Qualität 2 Lei 50 Bani und I. Qualität 3 Lei bis 3 Lei 50 Bani.

Brailaer Getreide-Markt

vom 15. Oktober n. St. 1887.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“).

Secl.	Libre Fres.	Secl.	Libre Fres.
1600 Weizen 61 1/2	11.10 Mag.	3000 Gerste 49 1/2	4.35 Mag.
3000 „ 60	9.25 Schl.	1600 „ 48 1/2	4.60 „
6200 „ 57 1/2	8.62 1/2	3900 „ 47 1/2	4.65 „
750 Rukuru 59 1/2	7.20 Mag.	2700 „ 48 1/2	4.82 1/2
3150 „ 60 1/2	7.35 „	1500 „ 50 1/2	4.85 „
1400 Gerste 62 1/2	6.10 „	400 „ 51	4.8 „
3000 „ 47	4.50 „	1430 „ 41	4.40 Caic.
2500 „ 46	4.50 „	230 „ 49	4.80 Mag.
2000 „ 44	4.05 „		

Die Umgehung der Zolltarifbestimmungen. Nach der Aufhebung des rumänisch-österreichischen Handelsvertrages haben österreichische Fabrikanten ihre Waaren nach oberschlesischen Orten geschickt, sich dort die deutsche Herkunft beschreiben lassen und sie dann als deutsche Waaren nach Rumänien gehen lassen, damit sie dort den bevorzugten Zoll für deutsche Waaren genießen. Die Handelskammer für Oberschlesien, die dies Verfahren für unrecht hält, ist beim preussischen Handelsminister um eine Anweisung an die Polizeibehörden eingekommen, die Ausstellung von Ursprungsattesten auf derartige Waaren zu verweigern. Zum großen Erstaunen der Petenten ist die Antwort eingetroffen, zur Zeit liege kein Anlaß vor, der Auffassung seitens der rumänischen Regierung, daß österreichische Waaren durch die bei Einfuhr nach Deutschland erfolgende Zollzahlung hier naturalisirt werden, entgegenzutreten, weil bei solchem Verfahren die deutschen Waaren gegenüber den concurrirenden österreichischen außer durch die Differenz der Bahnfrachten um den Betrag des für letztere gezahlten Zolles, also in der vom Tarif beabsichtigten Höhe geschützt würden. Die Antwort ist überraschend, weil aus ihr hervorgeht, daß die rumänische Regierung mit der Manipulation einverstanden ist, die ihr gegenüber doch eine Hinterziehung des Zolles bedeutet. Die Auffassung des Ministers, daß die deutschen Schutzzölle, wie sie gegenwärtig sind, einen vollen Ausgleich für die fremden Waaren bringen, ist allerdings nicht zu verwundern, da die deutschen Industriellen sie ja zu diesem Zwecke verlangt haben.

Letzte Post.

Berlin, 15. Oktober. Der Text der Note des Botschafters Grafen Münster vom 7. Oktober an den Minister des Aeußern Florens, der vorigen Sonnabend amtlich veröffentlicht wurde, besagt: Nachdem die kaiserliche Regierung ihrem lebhaften Bedauern über den Vorgang in Raon Ausdruck gegeben und sich bereit erklärt hat, den durch die Folgen desselben unmittelbar Betroffenen eine Entschädigung zu gewähren, erlaube ich mir den Betrag derselben, 50.000 Mark, hiemit zur Verfügung zu stellen. Ob bei jenem beklagenswerthen Vorfall einen diesseits beteiligten Militär oder Beamten ein Verschulden trifft, wird die sofort eingeleitete Untersuchung ergeben. Immerhin steht soviel schon jetzt fest, daß die bedauerlichen Vorgänge einerseits kein Ergebnis eines bösen Willens unserer Beamten, andererseits aber eine Folge der diesseitigen Institutionen sind, unter denen französische Staatsangehörige ohne ihr Verschulden zu leiden haben. In

Folge dessen glauben wir, daß dem Deutschen Reiche die moralische Verpflichtung obliegt, für die durch seine Organe und Befehle angerichtete Beschädigung französischer Privatinteressen einzutreten, und wenn auch das Geschehene nicht ungeschehen zu machen sei, doch die Versorgung der Hinterbliebenen sicherzustellen. Zu diesem Behufe ist die kaiserliche Botschaft ermächtigt, eine Summe zu zahlen, deren Zinsen den Hinterbliebenen Brignon's dasjenige Einkommen gewähren sollen, welches letzterer bei Lebzeiten seiner Familie verschaffen konnte.

Die Meldung des Wiener „Times“-Correspondenten, daß der Czar die formelle Kündigung des Berliner Vertrages beabsichtige, hat keinen rechten Sinn. Der Berliner Vertrag ist kein kündbarer, der wie etwa ein Handelsvertrag gelöst werden könnte. Es sind zwar einzelne Bestimmungen desselben nicht zur Ausführung gelangt, welcher eben die Verhältnisse im Wege gestanden, allein im Ganzen und Großen sind durch den Vertrag eben neue Zustände auf der Balkan-Halbinsel und territoriale Veränderungen geschaffen worden, welche thatächlich bestehen und nicht rückgängig zu machen sind. Von einer Kündigung des Vertrages kann also ebenso wenig die Rede sein, als die sogenannte „Losagung Rußlands“ von demselben an den erwähnten thatächlichen Verhältnissen etwas ändern würde.

Minister-Präsident Crispi hat, wie die „Pol. Corr.“ meldet, in Folge der falschen Deutungen, welche seine Reise nach Friedrichsruh namentlich in der französischen Presse erfuhr, eine informative Mittheilung an den Botschafter in Paris, General Menabrea, gelangen lassen. Wenn Italien die seit Jahren befolgte Politik der Freundschaft für Deutschland auch in Zukunft fortsetzt und zu befestigen gedenkt, wird es hierbei nicht von Feindschaft gegen Frankreich geleitet. Die in Friedrichsruh erzielte Uebereinstimmung in allen prinzipiellen politischen Fragen wird weder für Italien, noch für Deutschland ein Hinderniß sein, in gewissen politischen Angelegenheiten ihre eigenen, durch die Tradition und die speziellen Bedürfnisse vorgeschriebenen Wege zu gehen. — In der bulgarischen Frage werde Italien von der durch die Verträge vorgezeichneten Richtung nicht abweichen. Für so korrekturbedürftig man die Stellung des Prinzen Ferdinand auch erachtet, für einen Vorschlag, den Wahlsatz der großen Sobranje vom 7. Juli ungiltig zu erklären, werde Italiens Zustimmung nicht zu haben sein. Eine Aufforderung solchen Inhalts ist übrigens der italienischen Regierung nicht zugekommen und somit hatte sie noch keine Gelegenheit sich über den Gegenstand zu äußern.

Das Ergebnis der bulgarischen Wahlen hat, wie aus Sofia gemeldet wird, den bisher mehr äußerlichen Anschluß zwischen den Liberalen und Konservativen zu einem engeren gestaltet, so daß das Verbleiben der beiden konservativen Kabinettsmitglieder Ratschewitsch und Stoilow im Amte und damit der Fortbestand des Ministeriums in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung als gesichert gilt. — Von den Kabinettsmitgliedern erscheinen Stoilow in 5, Stambulow in 3, Ratschewitsch und Stransky jeder in 2 Bezirken gewählt.

Die „Morning Post“ erfährt aus Rom: Bismarck und Crispi erörterten drei wichtige Fragen, nämlich die Hypothese eines französisch-deutschen Krieges, das Gleichgewicht im Mittelmeere und die bulgarische Frage. Fürst Bismarck präzisirte Deutschlands Haltung in der letzteren Angelegenheit dahin, daß, falls die russische Politik eine energisichere Haltung einnehme, sollten die drei verbündeten Mächte — vielleicht auch England — eine Note an Rußland richten und dasselbe einladen, seine Absichten zu formuliren, beziehungsweise so zu handeln, um zu verhindern, daß diese Frage den Frieden Europas beständig bedrohe. Die Note würde vorschlagen, die bulgarische Frage durch eine Konferenz zu lösen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hebt die Befestigungen Luzerns und an der holländischen Maaslinie hervor. Deutscherseits wurde die Telephonlinie Mühlhausen-Basel aufgehoben, weil der Verdacht besteht, daß über die militärischen Uebungen nach Paris telephonirt wurde.

Zu dem in Turin Herrn Crispi zu Ehren zu veranstaltenden Feste, welches einen Aufschub bis gegen Ende Oktober erfahren mußte, haben sich, wie die „Pol. Corr.“ meldet, über 300 Theilnehmer, meist Abgeordnete, Senatoren und sonstige politische Notabilitäten gemeldet. Wie verlautet, wird Herr Crispi in allgemeinen Umrissen das Programm der Regierung darlegen und sich über aktuelle Fragen der inneren wie der äußeren Politik aussprechen,

weshalb seiner Rundgebung mit höchster Spannung entgegensehen wird. Die Abwesenheit Crispi von Rom wird 4 bis 5 Tage währen.

Man liest im „Tempo“: „Mehrere Blätter meldeten kürzlich, Dom Pedro II., Kaiser von Brasilien, gedächte abzudanken. Dom Pedro erklärte einem Wiener Journalisten, er habe keineswegs die Absicht, die Krone niederzulegen. Der Kaiser ist mit seiner Reise sehr zufrieden. Er weiß noch nicht, wie lange sein neuer Aufenthalt in Frankreich dauern wird.“

Die Orientbahnen. Nach einer Meldung der „Pol. Corr.“ wurde die Kollaudirung der letzten Theilstrecke der Nisch-Broter Linie bis zur bulgarischen Grenze beendet, dieselbe wurde für betriebsfähig erklärt; die Eröffnung dürfte spätestens am 1. November erfolgen. Gleichzeitig wurde die Kollaudirung der Strecke Branja-türkische Grenze anstandslos durchgeführt; damit erscheinen die Verpflichtungen Serbiens gemäß des Berliner Vertrages vollständig erfüllt. Da auch türkischerseits die Linie von der Grenze nach Uesküb, sowie der Grenzbahnhof hergestellt ist, stünde von dieser Seite der Eröffnung der Linie Belgrad-Salonichi nichts mehr im Wege.

Rirchendiebstahl. Unlässlich der hohen jüdischen Feiertage wurde aus der Sadagoraer Synagoge die werthvolle, mit Edelsteinen besetzte „Thora“-Umhülle gestohlen.

Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE.)

Berlin, 17. Oktober. Die „Post“ sagt, daß angesichts der Zustände in Frankreich und der Allianz der drei Mächte Zentraleuropas ein Krieg für lange Zeit hinaus unmöglich ist. Bulgarien, meint das genannte Blatt, wird inzwischen Zeit gewinnen, seine Lage zu befestigen.

Copenhagen, 17. Oktober. Die Abreise der russischen Kaiserfamilie wurde wegen Erkrankung einiger Kinder um einen Monat verschoben.

Kopenhagen, 17. Oktober. Es zirkulirt neuerdings das Gerücht, daß der Czar auf der Rückreise den Kaiser Wilhelm besuchen werde.

Barcelona, 17. Oktober. Zwölf Mitglieder einer revolutionären Gesellschaft sind verhaftet worden.

Konstantinopel, 17. Oktober. Die Pforte hat es aufgegeben, sich in weitere Unterhandlungen mit Rußland in Betreff der bulgarischen Frage einzulassen.

Konstantinopel, 17. Oktober. Der Sultan hat den deutschen Botschafter in Audienz empfangen, der ihn versicherte, daß der Friede durchaus nicht gefährdet sei.

Petersburg, 15. Oktober. Es verlautet, die russische Geheimpolizei sei ganz besonders thätig mit umfassenden Vorkehrungen zur Sicherheit des Anfangs nächster Woche zurückwarteten Kaisers, und zwar angeblich, weil in Kopenhagen Nihilisten arretirt wurden, welche einen Anschlag auf das Leben des Czaren beabsichtigten, bei der Vorbereitung hiezu jedoch verrathen wurden. Die Kaiserfamilie geht direkt nach Gatchina.

Paris, 16. Oktober. Auf Anfrage des Kriegsministers erklärte der Justizminister, daß nach dem gegenwärtigen Stande der Untersuchung in der sogenannten Ordens-Affaire ausgenommen die Generale Caffarel und Andlau kein Offizier und kein Beamter der Zentral-Militärverwaltung kompromittirt ist. Die Prüfung der falsirten Papiere wurde nahezu vollständig beendet.

Friederike Homi,
Sigmund Prager,
Verlobte.

Bukarest, 16. Oktober 1887. 735

Statt jeder besonderen Anzeige, empfehlen sich allen Freunden u. Bekannten

Rosalie Apotheker,
Leon Romm,
als **Verlobte.** 763

PIATRA. BUKAREST.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

Hugo's Grand Hotel de France. Subotich, faisi. russischer Militär-Attache, Dheffa. Softoin, Senator, L.-Fin. Dr. Swiontel, Konstantinopol. Nicolescu, Gutsbes, Paris. Petrescu, Pitești. Papa-joglu, Cloucaesti. Urtageanu, Buzen. Ciocajan, Meheding. Kobescan, Focșani. Corbu, Focșan. Cair, Advokat, Tergovești. Bolleanu und Gemahlin, Jagen, Braila. Kremer, Schauspieler, Mailand. Sachs, Kaufm., Wien. Schulz, Kaufm., Wien. Drielsma, England. Engel, Wien. Michael, Bradford. Vaterdjieff, Siflov. Raigiff, Siflov. Utschig, Einsiedel. Carandino, Braila. Jfalkovits, Kaufm., Linz. Angelescu, Giurgiu. German, Calarajsch. Adler, Budapest. Neurath, Braila.

Hotel Proff. Maican, Galatz. Faur, Sinaia. Bogay, Konstantinopol.

Hotel Concordia. Gambu, Hauptmann, Ploest. Vosta, Kaufmann, Wien. Steiner, Kaufmann, Budweis. Draganu, Kaufmann, Turn-Severin. Nedomol, Kaufm., Wien. Nowolny, Private, Wien.

Kurs-Bericht

vom 17. Oktober u. St. 1887.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscaui No. 19.

Table with exchange rates for various locations like Berlin, London, Paris, and currencies like Napoleons, Rubel, etc.

Bukarester

Deutsche Liedertafel

Dienstag, den 6./18. Oktober a. cr.

Hauptprobe zum Stiftungs-Fest.

Um pünktliches Erscheinen der Herren Sänger ersucht

Bukarest, 5./17. Oktober 1887.

Der Chormeister.

HÔTEL IMPERIAL.

Erlaube mir höflichst anzuzeigen, daß ich das seit drei Jahren unter Leitung meines Vaters stehende Geschäft (Hotel und Café Imperial) auf eigene Rechnung übernommen habe...

734 1 A. Bonyhardy.

Advertisement for Dr. Emil Fischer, Operator-Oculist, Strada Smârdan 18, I. Stock.

In Turn-Severin.

Ein auf das eleganteste eingerichtete Kaffeehaus ersten Ranges, mit drei der neuesten Billards, welches seit acht Jahren im besten Betrieb steht...

Advertisement for a new safety razor (Rasirmesser) by Paul Seibt, Dresden.

Brutapparate,

Maßkäfige sowie sämtliche Geflügelzucht-Utensilien. 15 Medaillen. Erste und Ehrenpreise.

Grünhaldt & Co., Heidelberg.

Fabr-Plan

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Giltig von Eröffnung der Schifffahrt 1847 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen...

Table of ship departure schedules to Thäl and Berg, listing dates and times for various routes.

Table of ship departure schedules to Galatz, listing dates and times for various routes.

Abfahrt zu Thal: Von Galatz nach Tulcea-Ismail Dienstag, Donnerstag und Sonntag 8 Uhr Vormittag.

Advertisement for Patent-Stick-Apparat, a sewing machine invention.

Advertisement for elastisches Bruchband (elastic bandage) with a protective layer.

Advertisement for Farben und Lacke (dyes and lacquers) by W. BODE.

Advertisement for Rumänische Eisenbahnen (Romanian railways) with departure and arrival schedules.

Migränestifte.

Erste und billigste Bezugsquelle für vorzüglichste, garantierte reine Menthol.

Migränestifte
Mosquitostifte
Fensterstifte

in 8 verschiedenen
Sapors.

297

E. Schreiber,
Berlin W., Wintersfeld-Str. 15.

Unterricht

im Zeichnen und Malen (Del und Aquarell), sowie in der französischen, deutschen und englischen Sprache, in Klavier und allen Realien erteilt eine süddeutsche diplomirte Lehrerin. Ausgezeichnete Referenzen. Offerten nimmt die Administration des „Bukarester Tagblatt“ entgegen.

699 6

E. Haeckel,

BERLIN, Louisen-Ufer 30.

Specialität:

Intensiv-Monstre-Lampen

18" Intensiv-Lampe = 53 Normalkerzen
28" do. do. = 88 do.
35" do. do. = 136 do.

D. R.-Patent Nr. 11934.

559

Die Leuchtkraft der Intensiv-Monstre-Lampen wird von keiner anderen Lampe erreicht.

Der Stolz der Neuen Musik-Zeitung

ist es, ein allgemein interessantes Unterhaltungsblatt zu sein, willkommen in jeder Familie, bei allen Gebildeten, auch wenn dieselben gar nicht musikalisch sind. Denn die „N. M. Z.“ ist kein trodenes Fachorgan, sondern ein echt populäres Blatt. Inhalt originell u. gefällig, Preis beispiellos billig (pr. Quartal nebst 8 Musikstücken 50 Pf.), sodas die „N. M. Z.“ mit jedem andern illustr. Familien-Journal erfolgreich concurriren kann. Bestellungen nehmen alle Buch- u. Musikh., Postanstalten u. deren Briefträger an. Verlag v. P. J. Tonger Köln.

Fr. Kernreuter,

Wien, Hernals, Hauptstr. 117,

Maschinen-, Pumpen-, Spritzen- und Feuerlöschgeräte-Fabrik.

Dampf-Sprizen, Wagen-Sprizen, Abzug- und Karren-Sprizen, Hydrofore, Wasservägen, Mannschaftswägen, Feuerwehrlaternen und Ausrüstungen, Magazins- und Garten-Sprizen, Pumpen für alle Zwecke, Schläuche und Gewinde etc.

Illustrierte Preis-Kourante gratis und franco.

60 Auszeichnungen.

NEUE (13.) UMGEARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE

Brockhaus' Conversations-Lexikon.

Mit Abbildungen und Karten.

(Preis à Heft 50 Pf.)

JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRAZ 9 1/4 M.

Patzak's Selchwaaren-Fabrik

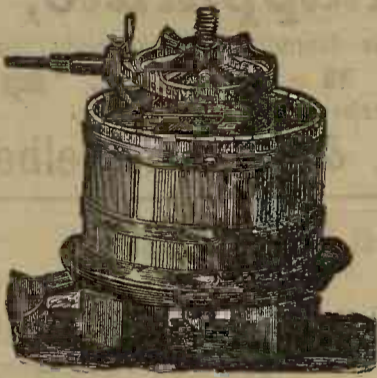
empfiehlt einem P. T. Publikum en gros und en detail alle Gattungen Selchwaaren als Schinken, Kaiserfleisch, verschiedene Zungen, Speck, Salami, Mortadela, sowie diverse Wurstwaren. Täglich frische Frankfurter, Krenwürstel, Bratwurst, Leber-, Preß-, Pariser-, Polnische- und Zungenwürste u. c. Diese Artikel werden ebenso wie ausgelassenes Schweinefett unter Garantie verkauft. Dasselbst sind auch täglich frische Carbonade und Lungenbraten von Jungschweinernem käuflich.

Verkaufs-Lokale:

Strada Carol I No. 15 | Calea Victoriei No. 77.

Leopold Patzak,
Selchwaaren-Fabrikant.

727 2



Weinpressen u. Obstpressen Trauben- u. Obstmühlen

neuester und bester Konstruktion in 7 Größen liefert prompt die Maschinenfabrik

C. Schranz & G. Rödiger,
Wien, X., Dampfgasse 1.

642 11

Societatea anonimă de Basalt artificial și de Ceramică DE LA COTROCENI.

Aktien-Gesellschaft mit volleingezahltem Kapital von Lei 1,500.000. Fabrik in Bukarest, Șoseaua Pandurilor, gegenüber dem Asyl Elena mit Eisenbahnstrang zur Station Dealu-Spirei.

Direktion und Haupt-Depôt Strada Biserica Jeni 5, Bukarest.

Telegramm-Adresse: BASALT, Bukarest.

Depôts: in BUKAREST, Calea Grivița 66; in BRAILA bei Hrn. G. Grosovich, piața St. Archangel; in GALATZ bei Hrn. S. E. Sommaripa; in CRAJOVA bei Hrn. Gust. Poumay, Bankier National-Industrie, deren Produkte auf der letzten Cooperativ-Ausstellung in Bukarest mit der höchsten Auszeichnung, dem EHRENDIPLOM I. Klasse, prämiirt wurden.

Auszug aus der Preisliste für Bukarest:

Benennung.	Stückzahl für eine Maasseinheit.	I. Qualität.		II. Qualität.		III. Qualität.	
		pro 1000 St.	pro Met. Legung.	pro 1000 St.	pro Met. Legung.	pro 1000 St.	pro Met. Legung.
Randsteine 20/15/10 Cm.	pr. 11-met. 10 Stk.	350.—	4.25	325.—	4.—	300.—	3.75
Pflastersteine 20/10/10 Cm.	„ qu.-met. 50 „	270.—	15.—	250.—	14.—	230.—	13.—
Trottoirplatten 20/20/5	„ „ 25 „	380.—	11.—	360.—	10.50	320.—	9.50
Trottoirplatten 17/17/3.5	„ „ 36 „	240.—	10.—	210.—	9.—	180.—	8.—
Gartenbeeteinfassungen 20 10/3	pr. 11-met. 10 „	150.—		130.—		100.—	
Feuerfeste Ziegel grosse u. kleine	je nach Dimens.						
Fundamentziegel	„ „						
Lochziegel	„ „						
Dachziegel	qu.-met. 16 1/2	150.—	3.—				

Die Preise verstehen sich franco Fabrik Cotroceni.

Dem geehrten Publikum bringen wir zur Kenntniss, dass wir in Bukarest, sowie in denjenigen Provinzstädten, wo wir für die Gemeinden Pflasterarbeiten ausführen, uns auch für Private mit der Legung mit einem Jahre Garantie hefassen und stets fort Parthien älterer und deformter Waare zu ganz billigen Preisen abgeben können.

803 52

F. W. Prell, Blasewitz-Dresden, Fabrik für Centralheizung-, Ventilations-, Trocken- und Feuerungs-Anlagen.

609 6

Ausführung von:

Luftheiz- und Bantrocken-Oefen — D. R. P. — zum rationellen Austrocknen von Neubauten und feuchten Wohnungen.

Universal-Gisleröfen, unentbehrlich für alle Holzbearbeitungsbranchen, besonders zum Leimen, Fourniren, Trocknen; sowie Heizen und Ventiliren der Werkstätten.

Waldbarren in vorzüglichster Konstruktion und bewährter Leistung.

Feuerungs-Anlagen mit vorzüglichster Rauchverbrennung

Gasöfen nach bestem System.

Patentfirmen von im Kreise beweglichen Buchstaben, das großartigste Reclamemittel.

Tüchtige Vertreter werden an allen größeren Plätzen angestellt.

Wichtig für die Geschäftswelt.

Die Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“ fertigt jedwelsche Drucksorte mittelst leicht copirbarer Druckfarbe rasch und billig an.

Gesucht wird

im Pensionate Eniu-Baltescu, Calea Mosilor 138, ein Erzieher der deutsch und französisch spricht. 717

Ein Elev der Farmacie

mit mehrjähriger Praxis, der im Oktober 1888 die Prüfung ablegen wird, sucht seinen Posten zu ändern. Adressen an die Admin. des Blattes erbeten. 657 15

Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
517 Spezial-Arzt
für Augenkrankheiten,
heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode
Syphilis u. Geschwäre
(neue und veraltete) jeder Art, Heruöhren u. weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.
Ordinationsstunden:
Vormitt. von 8—9 und
Nachm. von 2—5 Uhr.
STRADA CAROL No. 18.

BUKARESTER
Handels-, Kunst- u. Industrie-Firmen
Papierhandlung
und 323 51
Buchbinderei
„Zur Schreibfeder“
Calea Victoriei No. 37
und
Strada Mihai-Voda No. 1
agr. 1859. C. F. Bidsovski agr. 1859.

Geheime
Krankheiten
Syphilis und Geschwäre jeder Art, Heruöhren- und weissen Fluss, Hautanschläge, heilt ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos 1231
Dr. Salter,
Mitglied der Wiener med. Fakultät.
STRADA FORTUNA 4,
neben d. Apotheke „Cu sânti“
(Calea Mosilor)
Ordination v. 2—5 Uhr Nachm.

Ueber
Oktav-Ausgabe.
Alle 4 Wochen ein ca. 18 Bogen starkes Heft à 1 Mark.
Jedes Heft auf reichste illustriert! Hochinteressante, spannende Romane!
Land
Welche Fülle an Unterhaltungsstoff u. welchen Reichtum an Illustrationen „Ueber Land und Meer“ für nur eine Mark pro Heft bietet, zeigt aufs schlagendste diese Oktav-Ausgabe.
Abonnements bei allen Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten.
& Meer

Eine Wohnung
bestehend aus einem Salon, drei Zimmern, Vorraum, alles neu tepeziert mit Gasbeleuchtung, ferner Küche, Keller, Waschhaus, Holzammer ist zu vermieten von St. Dumitru ab, Bibescu-Voda No. 6, Mietpreis Lei 1350, zu erfragen bei Herrn W. Staa deker, Strada Smărdan 8. 731 2